

einmal an uns, und wurde ungeduldig über die Langsamkeit, mit welcher unser Dolmetscher sie uns übersezte, und ihm sodann unsere Antworten mittheilte. Er gab sich alle Mühe, sie aus unseren Mienen zu errathen, wodurch dann oft die komischsten Mißverständnisse entstanden.

Eine andere Person, die uns regelmäßig ihre Besuche abstattete, war der Kiaga, oder Stellvertreter des Muslemins. Er erschien gewöhnlich gleich nach unserm Mittagessen mit zwei oder drei anderen Individuen, die meistens stumme Rollen spielten, während er beständig schwatzte und gestikulirte. Uebrigens schien er ein guter Soldat zu sein, und man sah es ihm auf den ersten Blick an, daß er in seinem Leben manches ritterliche Abenteuer bestanden hatte.

Der Bote des Muslemins langte endlich mit zwei Arabern des Scheiks Duaki an. Sie überbrachten einen Brief, in welchem ihr Oberhaupt folgende Bedingungen aufstellte: Jeder von uns solle ihm, für sein Geleit, 600 Piafter zahlen, und außerdem sollten wir die Kosten für die Pferde, Kameele und Führer unter uns vertheilen. Diese Forderung schien uns so übertrieben, daß wir sie nur mit einem lauten Gelächter beantworteten.

Nach langem Hin- und Herstreiten wurde endlich von dem Muslem in festgestellt, daß Duaki im Ganzen 600 Piafter erhalten, und uns dafür sicher nach Palmyra und zurück nach Homs geleiten solle. Der Bote, den er uns geben werde, solle außerdem noch 500 Piafter bekommen, und jeder der drei Beduinen, die zu unsrer Bedeckung bestimmt waren, 50 Piafter, ohne den Backschick oder das Trinkgeld, das dem türkischen Soldaten zustehet, der den Oberbefehl der Expedition führen werde. Die Araber reiseten ab, und wir blieben wieder acht Tage lang der peinlichsten Langeweile überlassen.

Der glückliche Tag brach endlich an, an welchem uns die Rückkunft der Beduinen gemeldet wurde. Marscheb, der Anführer der Truppe und unser künftiger Führer, erschien vor uns. Er hatte vollkommen das Ansehen eines Straßenräubers. Sein zweideutiger Blick, seine zögernde Sprache weiffagten uns nichts Erfreuliches. Wir erfuhren durch ihn, daß der Scheik unser Erbieten angenommen habe, und daß uns die Kameele außerhalb der Stadt erwarteten. Aber bevor wir abreisen konnten, verlangte Marscheb, im Namen seines Gebieters, die Hälfte der ausbedungenen Summe im Voraus, und wir sahen uns genöthigt, sie ihm zu überlassen.

Nach vielen andern Förmlichkeiten und Zögerungen

war endlich Alles zur Abreise bereit. Schon saßen wir auf den Kameelen, als die Beduinen sich noch über die Theilung der ihnen ausgelieferten Summe stritten, und es ging noch eine Stunde vorüber, ehe sie zum Aufbruch kamen. Bald darauf war schon einer von ihnen mit seinem Kameele verschwunden, und dieser Anfang war eben nicht beruhigend für uns.

Nach einem dreiviertelstündigen Marsche erreichten wir das kleine Dorf Dehr-el-Balbeck, wo die Beduinen über Nacht bleiben wollten, um sich ihr Brod zu backen. Auf unsere dringende Einladung und das Versprechen, unsern Mundvorrath mit ihnen zu theilen, setzten sie jedoch die Reise fort.

Die Wüste um uns her zeigte nur hin und wieder die Spuren einer seltenen Vegetation. Aber wo der fruchtbare Boden nur einige Zoll tief sein mochte, war er mit Blumen überdeckt. Die Kameele ließen keine Gelegenheit unbenutzt, an solchen Stellen zu weiden, wodurch die Unannehmlichkeiten nur noch vermehrt wurden. Wir kamen auch an einer kleinen in Trümmern liegenden Moschee vorüber, und eine Stunde nach Sonnenuntergang wurde Halt gemacht.

Wir theilten alle unsere Lebensmittel mit den Arabern, und sie ließen es sich weidlich schmecken. Auf einmal gebot uns einer von ihnen zu schweigen, und wir vernahmen die drohenden Worte: baruf, baruf! alk, alk! die uns einen Ueberfall von Seite einer andern Horde befürchten ließen.

Kaum hatten wir unser Mahl beendet, so brachen wir wieder auf. Der Thau hatte die Atmosphäre erfrischt, und die Pracht des gestirnten Himmels über uns war unvergleichlich. Nach einem zweistündigen Marsche verweilten wir in einer Höhlung im Sande, und sanken bald in die Arme des Schlags. Doch genossen wir der Ruhe nicht lange. Unsere Begleiter schreckten uns wieder auf, unter dem Vorgeben, daß der Ort nicht sicher sei, und gern oder ungern mußten wir ihrem Willen uns unterwerfen. Eine Strecke weiterhin erhielten wir Erlaubniß, bis Tagesanbruch zu schlafen.

Auf unserer fortgesetzten Reise bemerkte ich, daß wir nicht in südöstlicher Richtung, in welcher Palmyra lag, vordrangen, sondern in ganz nördlicher. Ich theilte diese Entdeckung meinen Reisegefährten mit, und wir befragten Marscheb um die Ursache dieser sonderbaren Abweichung. Er entgegnete, es geschehe nur, um den übrigen Beduinenhorden, die feindlich gegen die seinige gesinnt seien, nicht in die Hände zu fallen, und wir mußten ihm auch diesmal willentlos folgen.